5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstr. 49 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Albert Herling in Halle.

Nummer 282 — Halle, Mittwoch den 7. November — 1917

Die Italiener in vollem Rückzuge.

W. T. B. Wien, 7. November. Amtlich wird verlautbart: Die Italiener sind in vollem Rückzuge gegen den Piava. Unsere Verfolgungsoperationen verlaufen planmäßig. Umfassendes Zusammenarbeiten österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen zwang südwestlich Tolmezzo einige Tausend Italiener sich zu ergeben.

Im Osten und in Albanien nichts von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Die Hilfe für Italien.

Amsterdam, 7. November. Aus London wird berichtet, daß England sich geweigert hat, Truppen nach Italien zu senden, daß es vielmehr verlangt habe, die militärische Hilfe für Italien müsse Frankreich übertragen werden. Auf Englands Weigerung reiste Painlevé nach London nachdem vorher die Entente in einem Heeresrat beschlossen hatte, den italienischen Frontabschnitt den Amerikanern zu übertragen. Der König von Italien sandte ein Telegramm nach dem andern nach Paris und schließlich nach London, wo Painlevé dann erreichte, daß ein Kriegsrat in Rom stattfinden soll. Lansing sagte finanzielle Hilfe für Rußland zu, aber die übrigen Verbündeten liefern Rußland weder Material noch Lebensmittel. Nur Japan hat neue Lieferungsverträge gegen besondere Vergünstigungen übernommen. Kerenski war für Mitte Oktober nach London eingeladen, um dort mit Ribot zu beraten. Er lehnte aber die Einladung ab, weil er Petersburg jetzt nicht verlassen dürfte. (Voss. Ztg.)

Zürich, 7. November. Italienische Blätter teilen mit, daß bisher etwa 50 000 französische und englische Hilfstruppen, vorwiegend Franzosen, in der Kriegszone eingetroffen seien. Diese Truppenzahl sei erst etwa die Hälfte der von Frankreich in Aussicht gestellten Hilfe. Das Aufmarschgebiet der Truppen sei die Zone von Brescia und Verona. In diesem Raume nehme General Foch mit seinen Untergenerälen die Gruppierung der Hilfsarmee vor. (Voss. Ztg.)

Graf Hertling vor neuen Schwierigkeiten.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 7. November. Es ist entschieden sehr bedauerlich, daß die Kanzlerschaft Hertlings gleich mit Mißverständnissen ihren Anfang genommen hat. Graf Hertling hat entschieden die Kanzlerschaft etwas zu frühzeitig angenommen. Die Mehrheitsparteien glaubten bestimmt, daß zwischen ihnen und dem Kanzler alles klipp und klar sei und daß ohne weiteres zwei Volksparteiler in die Regierung aufgenommen würden. Jetzt aber entstehen in dieser Beziehung die größten Schwierigkeiten. Graf Hertling hatte zwar gewisse, aber nicht weiter schwer aufgenommene Bedenken geäußert, daß Herr von Payer der dritte Süddeutsche wäre, der in die Regierung eintrete. Nun aber sind drei Süddeutsche innerhalb der neuen Regierung gar kein zu hoher Prozentsatz. Außerdem ist es doch für das Reich ziemlich gleichgültig, ob Süddeutsche oder Norddeutsche der Regierung angehören. Auf solche partikularistische Bedenken sollte man überhaupt nicht geben. Herr v. Payer ist gerade deshalb von den Fortschrittlern und den Sozialdemokraten beim Vizekanzler empfohlen worden, weil er eine sehr gewinnende Art zu verhandeln hat und weil er vielfach gerade im Rahmen der bisherigen Mehrheit mit dem Reichskanzler verhandelt hat.

Heute mittag um 1 Uhr treten die Führer der Mehrheitsparteien wieder zusammen, um noch einmal über die Lage zu beraten und mit dem Staatssekretär von Kühlmann zu verhandeln. Die Möglichkeit, daß ein Fortschrittler als Minister ohne Portefeuille in die Regierung eintritt, wie von Regierungsseite empfohlen wurde, wurde bisher von den Fortschrittlern und Sozialdemokraten abgelehnt, weil ein solcher Minister keinen rechten Einfluß hätte.

Daß die Kanzlerschaft Hertlings mit einem solchen Vorspiel beginnt, eröffnet entschieden auch für die weitere Tätigkeit des Grafen Hertling keine besonders guten Aussichten. Man hat den Eindruck, daß Graf Hertling nicht nur auf die Mehrheitsparteien einschließlich der rNationalliberalen hören will, sondern daß er auch weitgehenden Einflüssen von rechts sich zugänglich zeigt. Der bisherige Vizekanzler Dr. Helfferich wird von den rechtsstehenden Parteien protegiert und es scheint im Augenblick noch unsicher, ob es gelingt, ihn wirklich zu verdrängen, was durchaus geschehen müßte, da die Mehrheitsparteien mehr wie deutlich erklärt haben, daß sie mit ihm nicht weiter als Mann der Regierung rechnen möchten.

Neue Vermittelungen des Herrn v. Kühlmann.

Berlin, 7. November. Eine Meldung der „B. Z." zufolge, hat es der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Kühlmann übernommen, zum zweiten Male im Verlauf der Regierungskrise zwischen der Reichstagsmehrheit und der Regierung zu vermitteln. Ueber die Aussichten der Bemühungen Herrn v. Kühlmanns, die heute mittag zu neuen Besprechungen zwischen den Parteiführern und dem Grafen Hertling führen sollen, läßt sich bisher nichts Bestimmtes sagen. Alles in Schwebe, ist das Zeichen der Stunde.

Wenn Versuche gemacht werden, die verwickelte Lage zu entwirren, so müssen nach Meinung des genannten Blattes die Parteien an den Grafen Hertling vor allem die klare und unabweisliche Frage richten, wie es mit dem Abschiedsgesuch des Stellvertreters des Reichskanzlers, Dr. Helfferich, steht. Selbstverständlich müssen die Fraktionsführer dem Grafen Hertling jeden Zweifel nehmen, daß ein Zusammenwirken des Reichstages mit Herrn Dr. Helfferich unmöglich ist. Der Reichskanzler muß auf diese Frage der Mehrheitsparteien eine ganz unzweideutige Antwort geben, und dann wird sich erst überblicken lassen, ob ein gedeihliches Mittel zur Lösung der Krise gefunden werden kann.

Dr. Helfferich.

Berlin, 7. November. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Wiederholt ist, so z. B. in der heutigen Morgennummer der „Deutschen Tageszeitung", die Behauptung aufgestellt worden, der Staatssekretär von Rühlmann habe Mitgliedern des Reichstages die Zusicherung erteilt, Graf v. Hertling werde Herrn Helfferich entlassen und Herrn v. Payer an seine Stelle setzen. Diese Behauptungen beruhen auf freier Erfindung.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Nov.

Italienische Front:

Im Gebirge und in der venezianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt; einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern wurde gestern erbittert gekämpft! Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poelkapelle bis zur Bahn Ypern—Roulers und gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt zum Sturm an. Nördlich von Passchendaele brach der Angriff in unserer Abwehr zusammen. In Passchendaele drang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entrissen. Gegen Mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Sie konnten die Einbruchsstelle bei Passchendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung lehnt am östlichen Dorfrand.

Der gegen die Höhen von Becelaere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien. Eingedrungener Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt später sich vorbereitende Angriffe nieder.

Am dem Schlachtfelde dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein an.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Feuertätigkeit an vielen Stellen auf und verstärkte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu großer Heftigkeit.

Auf dem
östlichen Kriegsschauplatz
und an der
mazedonischen Front
keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Feindliche Fliegerangriffe im Elsaß.

s. **Straßburg** (Elsaß), 7. November. (Eigenes Telegramm.) Die elsässischen Zeitungen geben folgende amtlichen Meldungen wieder: Begünstigt durch das schöne Flugwetter benutzten feindliche Bombengeschwader den Allerheiligentag, um Angriffe auf Städte und Ortschaften des Elsaß zu unternehmen. Am Vormittag erschienen fünf Flieger über Wittelsheim und warfen zwölf Bomben ab. Es entstand kein nennenswerter Schaden. Der gleiche Mißerfolg war einigen Fliegern bei Schlettstadt beschieden. Fast alle Bomben fielen auf freies Feld, nur einige in die Nähe des Wasserwerkes, ohne jedoch Schaden anzurichten. Auch Colmar wurde von feindlichen Fliegern angegriffen. Um 4 Uhr nachmittags überflogen vier Franzosen die Stadt und warfen Bomben ab. Hierbei wurde ein Mann verwundet. Der scharfen Abwehr des Fliegerdienstes ist es zu danken, daß sämtliche Versuche an der Befreiung des Elsaß durch Fliegerbomben mitzuwirken, nicht zur Ausführung kommen konnten. In nächster Nähe von Colmar wurde ein feindlicher Doppeldecker durch ein deutsches Abwehrgeschütz abgeschossen. Die beiden Insassen des Flugzeuges, darunter der Kommandant des französischen Bombengeschwaders, Oberleutnant Legorge, wurden getötet. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze getroffen und mußte hinter den feindlichen Linien notlanden.

250 Elsässer freigelassen!

s. **Basel**, 7. November. (Eigenes Telegramm.) Die „Basler Nachrichten" melden: Den Bemühungen des Bundesrates Ador und des Nationalrates Burren ist es gelungen, bei der französischen Regierung zu erreichen, daß etwa 250 Elsässer nach etwa dreijähriger Gefangenschaft in Frankreich in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Das Blatt sagt dazu: Freilich bleiben noch zahlreiche Elsässer in Frankreich zurück. Wenn die Deutschen Hunderttausend von Franzosen nach ihrer Heimat zurückbeförderu, so sei es nicht einzusehen, weshalb Frankreich die dort noch befindlichen 2500 Elsässer wider deren Willen zurückbehält.

Ein amerikanischer Transportdampfer torpediert!

(W. T. B.) **Washington**, 6. November. Der amerikanische Transportdampfer „Finnland", 12760 To., wurde auf der Rückreise nach Amerika torpediert, erlitt jedoch nur sehr geringen Schaden. Es gelang dem Dampfer mit eigener Hilfe, einen fremden Hafen zu erreichen.

Aufregung in London.

Von der Schweizer Grenze, 7. November. (Eigenes Telegramm.) Die „Schweizer Informationen" melden: Nach englischen Blätterberichten kam es im englischen Unterhause angesichts der Luftangriffe bei der Zeppelin-Debatte zu einer derartigen Aufregung, daß Bonar Law dem Hause voller Leidenschaft zurief: „Der Krieg hängt von den Nerven ab! Die deutsche Heeresleitung weiß wohl, daß die Reden, die heute im Hause gehalten werden, den Zustand unserer Nerven ausdrücken und daß sie mit ihren Luftangriffen Recht hat." — Der Admiral Meux erklärte daß bei dem letzten Abwehrfeuer etwa 20 000 hochexplosive Granaten in die Luft geschossen, die als eine halbe Million Stück Eisen auf London niederhagelten. Der Admiral bezeichnete dies als einen ganz unerträglichen Zustand.

Saure Trauben für England.

Haag, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet. In einer Besprechung der allgemeinen Lage nach den italienischen Niederlagen schreibt Scrutator in der „Truth": Obgleich aus diesen Niederlagen nicht zu ersehen ist, daß Deutschland durch seinen Kräfteaufwand dem durch diesen angestrebten Frieden näbergekommen ist, befürchte ich, daß sie für uns eine Entfernung von dem Ziele, das wir uns gesteckt haben, bedeuten. Wir werden unsere Zähne jetzt noch fester aufeinanderbeißen, unseren Gürtel noch enger schnallen und darauf vertrauen müssen, daß unsere Soldaten den Rest tun werden.

Russische Frontorganisationen für das Friedensprogramm.

Stockholm, 7. November. Während die russische Regierung auf Terestschenkos Wunsch das Friedensprogramm des Sowjet desavouiert, haben bis jetzt nicht weniger als elf große Frontorganisationen übereinstimmend beschlossen, daß die vom Sowjet an dessen Delegierten für die Pariser Konferenz, Stobelew, erteilten Friedensdirektiven als offizielles Friedensprogramm der russischen Regierung zu gelten haben. Für diesen Beschluß stimmten bis jetzt u. a. das Soldatenkomitee der Nordfront, das Exekutivkomitee der rumänischen Armee, das Beschlußorgan der Vollzugskomitee der baltischen Flotte, das Matrosenkomitee der Schwarzmeerflotte und der Soldatenrat des Obersten Militärbezirkes. (Voss. Ztg.)

Eine schwedische Militärkonferenz.

s. **Von der Schweizer Grenze**, 7. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die schwedische Regierung hat sämtliche Generale, sowie einen Teil der Stabsoffiziere auf den 19. November zu einer Konferenz nach Stockholm einberufen.

Eine Weltkonferenz der interparlamentarischen Union.

(T. U.) **Budapest**, 7. November. In der gestrigen Sitzung der ungarischen Gruppe der interparlamentarischen Union wurde unter dem Vorbehalt der Genehmigung der Gruppe der Zentralmächte beschlossen, eine Weltkonferenz der Union einzuberufen. Die interparlamentarische Organisation der neutralen und der kriegführenden Länder soll besondere Beratungen abhalten, auf deren Tagesordnung das internationale Recht, Abrüstung und Freiheit der Meere stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711076/fragment/page=0001

Oberst Egli über die italienische Niederlage.

Die „Basler Nachrichten" vom 31. Oktober bringen zeitgemäße Betrachtungen ihres militärischen Mitarbeiters Oberst K. Egli:

Schon sind mehr als ein Dutzend Generale der Niederlage zum Opfer gefallen, was vielleicht ein Ausweg ist, um das Hinterland zu beruhigen, aber die Verwirrung in den höheren Kommandostellen nur noch vermehren kann. Es ist mir auch unklar, wie es möglich war, in den wenigen Tagen seit dem 24. Oktober die Schuld jedes einzelnen festzustellen.

Cadorna ist der einzige Leiter der Operationen eines der im Kampfe stehenden Heere, der seit Kriegsbeginn an seiner Stelle geblieben ist. Ohne Zweifel muß ihm zugestanden werden, daß er aus dem italienischen Heere Leistungen herausgeholt hat, wie es sie noch in keinem Kriege zu verzeichnen hatte und wie man sie nicht erwartete. Und doch war sein System falsch, denn es war gegründet auf die Ueberlegenheit des Materials über den entschlossenen und herzhaften Mann. Seit Cadorna die leitende Stelle inne hatte, bereitete er sich und das italienische Heer auf den Krieg mit den Mittelmächten vor. Aber gerade die methodische Vorbereitung ließ ihn den Fehler begehen, der ihm den Weg nach Triest auf immer verschloß; bis anfangs Juni 1915 konnte das italienische Heer ohne große Opfer über den Karst vorstoßen, dann war Schluß, und wenn auch zum großen Teil nur Landstürmer auf dem heißen Karst im Feuer lagen, so hielten sie doch stand, denn das waren Männer und brave Soldaten, die sich noch mit Kolben und Bajonett verteidigten, als schon alles verloren schien.

Stück für Stück, fast Stein um Stein mußte ihnen Cadorna den Karst entreißen, und die italienischen Führer opferten ihre Soldaten zu Zehntausenden, um sie an und durch den Feind zu bringen. Das italienische Offizierskorps hat am Isonzo Großes geleistet, und wenn die Moral seiner Soldaten auf gleicher Höhe gestanden hätte, so hätten der österreichisch-ungarischen Isonzoarmee alle Anstrengung nichts genützt; die Italiener wären trotzdem nach Triest gekommen. Cadorna wußte ganz sicher von dieser Schwäche seines Heeres. Daraus allein läßt sich erklären, daß er weder in Südtirol einbrach, noch bei Tolmein, am Krn und bei Flitsch weiter vorstieß; denn die von dorther drohende Gefahr lag auf der Hand. Er mußte wissen, daß man in Oesterreich nie den Gedanken einer Gegenoffensive aufgegeben hatte.

Die Mängel des italienischen Heeres und der Cadornaschen Kriegführung machten sich sofort geltend, als der kraftvolle Stoß der Mittelmächte den ersten Erfolg hatte. In der Durchführung der Offensive sind Aehnlichkeiten mit der Juni-Offensive in Galizien unverkennbar. Dagegen liegen zwei Unterschiede schon jetzt vorteilhaft. Die russischen Generäle haben es verstanden, sich rechtzeitig der drohenden Umklammerung zu entziehen und das Heer wenigstens der Zahl nach intakt mit allen Geschützen zurückzubringen. So geschieht waren die italienischen Führer nicht, denn sie verloren eine Armee mit Geschützmaterial, wie man es kaum je gesehen hat. Der andere Unterschied ist, daß sich im Osten der Stoß der Mittelmächte nach Norden nicht fühlbar gemacht hat. Brody ist auch heute noch im Besitz der Russen. An der italienischen Front ist in den Meldungen erst jetzt erkennbar, daß sich der Einfluß der Ereignisse im Küstenland auch auf die Lage an der Kärntner Front fühlbar macht. Immer wieder werden sich auch die Blicke nach Südtirol, wo es bis jetzt ruhig geblieben ist, doch kann man noch nicht erkennen, ob das den Verzicht auf einen Angriff der Mittelmächte aus dieser Richtung bedeutet, oder ob das nur die Stille vor dem Sturm ist.

Im Raume zwischen Venedig und dem Tagliamento haben Italiener und Serbokroaten Feldbefestigungen angelegt. Sollte es ihnen nicht gelingen, schon vorher noch einmal Front zu machen, so werden sie auf alle Fälle versuchen, die Gegner dort aufzuhalten. Wie aber die letzten Tage gezeigt haben, sind es nicht Schützengräben und Kanonen, die den vorgehenden Heeren aufzuhalten vermögen, sondern die Verteidiger.

Für die Verbandsache kommt nun die Frage, wie dem bedrängten Bundesgenossen geholfen werden könnte. Bis jetzt ist es ihnen noch nicht gelungen, einem in Bedrängnis befindlichen Heere und Staate zur rechten Zeit wirksam beizuspringen, selbst wenn der Zuzug viel weniger schnell nötig war als jetzt in Italien. Und gerade jetzt ist die Sache ganz besonders schwierig, denn nur einige Divisionen zu senden, genügt nicht; diese würden sicher in die allgemeine Niederlage hineingezogen. Und woher jetzt eine starke Armee mit dem notwendigen Geschützmaterial nehmen, wo sowohl das englische als auch das französische Heer sich abmühen, die deutschen Linien in Frankreich und Flandern zurückzudrängen?

Die amerikanische Fata Morgana.

Unter der Ueberschrift „Amerikas Hilfe — Frankreichs Abhängigkeit" schrieb die dänische Zeitung „Socialdemokraten" am 15. Oktober etwa folgendes:

Wie die Welt erfahren hat, ist in der kurzen Zeit, seit der Amerika am Kriege teilnimmt, eine Reihe verschiedener merkwürdiger amerikanischer Pläne entstanden, um den Krieg zu gewinnen oder zu schlichten. Es wird an die Proklamation Wilsons zu Beginn des Krieges erinnert, daß es nicht die Hauptsache für Amerika sei, militärisch zu kämpfen, Amerika solle vielmehr der große Lieferant von Geld, Lebensmitteln, Waffen, Schiffen usw. sein.

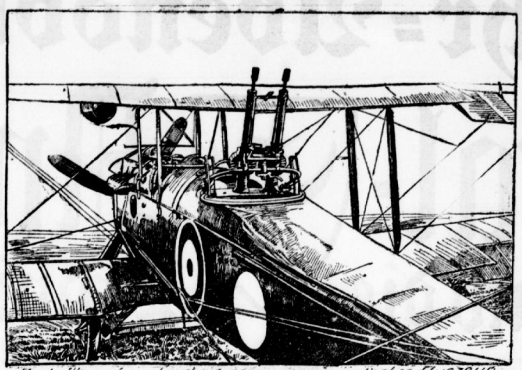
Namentlich galt es Schiffe zu bauen. Der erste große Plan war, daß Amerika Holzschiffe bauen wollte. Holzschiffe sollten widerstandsfähiger sein und sich besser flott halten als Stahlschiffe; es sollten Schiffe eines Typs und einer Größe sein von denen Millionen Tonnen in ganz kurzer Zeit fertiggestellt werden könnten. Der Erbauer des Panama-Kanals, Oberst Goethals, selbst sollte diesen Schiffsbau leiten. Aber vor einiger Zeit hat Goethals seinen Abschied erhalten, nachdem er den Schwindel verraten hatte: Das Holz, von dem diese Schiffe gebaut werden sollte, steht noch ungefällt in den fernen Wäldern, und die erforderlichen im Holzschiffbau ausgebildeten Arbeiter findet man nicht.

Das nächste Mittel war eine Reihe ganz kleiner U-Bootsjäger, die wahrscheinlich die großen Schiffe mitführen und bei Gefahr in Wasser setzen sollten. Sie sollten sehr schnell gebaut werden und die U-Bootsgefahr bald beseitigen können. Nur kurze Zeit waren sie in Tätigkeit — jetzt hört man kein Wort mehr davon.

Dann kamen die Franzosen mit ihrer Forderung wirklicher militärischer Hilfe. Das ermattete Frankreich wollte Soldaten haben, die einen Teil der Front übernehmen konnten. Joffre zog nach Amerika und brachte diesen Wunsch vor. Amerika entschuldigte sich, es habe keine ausgebildeten Soldaten. „Macht nichts!" antwortete Joffre, „wir werden sie selbst ausbilden." „Wenn ihr wünscht", erwiderte Amerika, „daß wir zum Transport die Schiffe bemannen sollen, die wir sonst für Lebensmittel brauchte, so soll es uns recht sein." Aber das Ergebnis war doch nur eine Sendung Truppen von ungewisser Anzahl, wohl nur einige Regimenter, wie sie die Russen seinerzeit nach Marseille sandten, denen weitere niemals gefolgt sind.

Amerika verspricht wohl große militärische Hilfe, aber alle Welt ist sich darüber klar, daß es lange dauern wird, wenn sie überhaupt kommt.

Daß Amerika es gern vermeiden will, seine männliche Jugend herüberzuschicken, sieht man an dem Unbehagen, das nach der russischen Niederlage in seiner Presse zum Ausdruck kam, weil man annahm, daß jetzt zweifellos größere militärische Ansprüche gestellt würden.



Im Luftkampf zur Landung gezwungenes englisches Flugzeug. Zweisitzer mit 3 Maschinengewehren, davon 2 gekuppelt am Beobachtersitz (vierflügeliger Propeller; Scheinwerfer an der Obertragfläche)

Um Zeit zu gewinnen, versucht Amerika den Glauben seiner Verbündeten durch ständige neue phantastische Pläne aufrechtzuerhalten. Nach den Holzschiffen und Zwerg-U-Bootszerstörern sind jetzt Flugzeuge auf die Tagesordnung gekommen. Die amerikanische Regierung will den Krieg durch ein Heer von Flugzeugen beenden: sie sollen die deutschen militärischen Anlagen vernichten und Berlin bombardieren. Die Kosten für 22 000 Flugzeuge sind bewilligt und eine Prämie für den ersten Flieger ist bereits ausgesetzt worden, der über Berlin Bomben wirft.

Für diejenigen, die an dem Erfolge der Flugzeuge zweifeln, gibt es noch eine neue, von Edison erfundene Kriegsmaschine, die ganz unfehlbar den Krieg beendigen wird — sie ist nur noch nicht fertig, aber sie wird in einer Fabrik gebaut, um die der Geheimhaltung wegen eine hohe Mauer gezogen ist, hinter der sich Arbeiter zehn Monate einsperren lassen müssen. Zehn Monate scheint der Zeitraum zu sein, nach welchem man die amerikanische Hilfe trübelnos erwarten kann. Aber diese zehn Monate sind eben wie ein Abgrund.

Frankreichs Leiden sind furchtbar, und Frankreichs Festigkeit ist fast unzerreißbar. Wenn erst englische und amerikanische Heere auf Frankreichs Boden stehen, dann ist es ganz mit Frankreichs Selbstbestimmungsrecht vorbei. Kein Wunder, daß tiefe Bewegungen im französischen Volke herrschen — nur ein schwaches Echo davon erreicht uns, jedoch selbst dies ist deutlich genug.

Aber der rettende Strohhalm ist immer noch die letzte Hoffnung der Ertrinkenden.

Die norwegische Handelsflotte als Kriegsfaktor.

Die völkerrechtliche Aechtung des deutschen U-Bootkrieges und der deutschen Sperrgebietserklärung sowie andererseits die Verkündung des Rechts des amerikanischen Bürgers, auch auf feindlichem mit Munition für die gegen uns kämpfenden Heere beladenen Handelsschiffen überall, auch im Kriegsgebiete, ungefährdet zu reisen, war ein Meisterstück der zwiespältigen und heuchlerischen Völkerrechtsverdrehung des Präsidenten Wilson, besonders wenn man seine Duldung, ja Bezauberung und Ermutigung der offenkundigen englischen Völkerrechtsbrüche berücksichtigt, die uns erst die Waffe des U-Bootkrieges in die Hand gezwungen haben. Zweifellos haben diese Wilsonschen Völkerrechtsbedrohungen auch begeistend auf das natürliche Rechtsempfinden in anderen neutralen, jetzt feindlichen Ländern gewirkt, dort schlummernde Raubtierinstinkte gegenüber deutschem Eigentum geweckt und Kriegserklärungen von unerhörter Schamlosigkeit gezeitigt. Angesichts dieser Erscheinungen ist es immerhin erkennenswert, daß die skandinavischen Staaten diesen Wilsonschen Irrlehren ihr angestammtes und einwandfreies Rechtsbewußtsein nie völlig zum Opfer gebracht haben, obwohl sie von der Wirkung des U-Bootkrieges in erster Linie betroffen wurden, so hoch die Wogen der Erregung auch manchmal gingen. Die verlogene Pfiffigkeit der Wilsonschen Noten war schließlich doch der natürlichen Rechtsklarheit der Nordländer nicht gewachsen. Wie man dort, und zwar auch gerade in den Kreisen der Reeder, über die einseitige Verwendung der norwegischen Handelsflotte im Dienste unserer Feinde und im Zusammenhang damit auch über das deutsche Recht auf den U-Bootkrieg denkt, wird, und zwar von berufener Seite, in sehr bemerkenswerter Weise in der Einleitung des Jahrganges 1916 von „Bergers Börsenhof", dem Börsenbuch von Bergen, ausgesprochen. Es heißt dort:

Infolge der Verhältnisse, denen unsere Reeder machtlos gegenüberstehen, hat man fühlen müssen, daß die norwegische Handelsflotte zu einem Kriegsfaktor als Waffe in der Hand der Alliierten geworden und infolge davon zum Gegenstand der Verfolgung und Zerstörung von der gegnerischen Seite gemacht worden ist. Von der einen Seite Anwendung aller Zwangsmittel, um den Transport der Alliierten zu fördern, und eine Kontrolle, damit nichts dem Feinde zugeführt werde, von der anderen Seite eine rücksichtslose Versenkung unserer Schiffe, um die Zufuhren der Alliierten abzuschneiden. Beiderseits im Schutze fortwährend erweiterter Bannwarenlisten, aus denen der Begriff „bedingte Konterbande" praktisch ausgeschaltet worden ist. England hat im April 1900 diesen Begriff ganz aufgehoben."

Diese Auslassung deckt sich im Grunde durchaus mit der deutschen Auffassung, da ausdrücklich in ihr festgestellt wird, daß die Verfolgung und Zerstörung der norwegischen Schiffe von deutscher Seite nur eine Folge davon ist, daß die norwegische Handelsflotte „zu einem Kriegsfaktor als Waffe in der Hand der Alliierten" geworden ist und als solche naturgemäß seinen Anspruch auf Schonung haben kann. Nicht Deutschland und die Mittelmächte, sondern die Entente hat unter anglo-amerikanischer Führung den brutalen Wirtschaftskrieg heraufgeführt, in dem sie nicht davor zurückschreckte, die Neutralen ihren außerhalb des Völkerrechts stehenden Kriegszielen zu opfern. Die erweiterte Bannwarenliste ist ein englisch-amerikanisches Produkt, das auch für uns in Anspruch zu nehmen die Feinde uns erst gezwungen haben.

Wir begrüßen das aus obiger Auslassung sprechende gesunde Rechtsbewußtsein und wagen zu hoffen, daß es sich mit der Zeit immer mehr gegenüber der Wilsonschen Völkerrechtsverdrehung durchsetzen wird. Für die die schlichte Rechtlichkeit des norwegischen Volkes doch nicht der geeignete Boden ist. Daß diese Erkenntnis dazu führen wird, die norwegische Handelsflotte nicht mehr als „Kriegsfaktor in der Hand der Alliierten" zu verwenden, wagen wir bei der gegenwärtigen völligen Verdrehung aller Rechtsbegriffe allerdings kaum zu hoffen, obwohl bes der natürliche Schluß sein würde. Wohl aber wird man von der Rechtlichkeit des norwegischen Volkes und der norwegischen Presse erwarten dürfen, daß man an dieser Erkenntnis nicht glatt vorüber gehen, sondern zum wenigsten das Recht auf den U-Bootkrieg anerkennen werde, den alle Neutralen gemeinsam heraufbeschworen haben dadurch, daß sie sich den englischen Völkerrechtsbrüchen gegenüber von Anfang an zu gefügig gezeigt haben.

Letzten Endes sollten die norwegischen Reeder und das norwegische Volk auch nicht vergessen, daß trotz aller Wachsamkeit der Krieg für Norwegen ein sehr lohnendes Geschäft ist, das seinen Einfluß weit ist, und zwar gerade auch infolge des deutschen U-Bootkrieges, der erst die Frachtsätze zu ihrer gegenwärtigen schwindelnden Höhe hinaufgetrieben hat. Auch dafür enthält das Bergener Börsenbuch schlagende Beweise. So ist allein für die Bergener Flotte während des Krieges der Netto-Ueberschuß nach Angaben des Börsenbuches von etwa 16 Millionen Kronen im Jahre 1914 auf etwa 104 Millionen Kronen, also auf mehr als das sechsfache, im Jahre 1916 gestiegen.

Kriegsallerlei

Wie der alte Wrangel einen englischen Verleumder zähmte.

Im Kriege 1864 wars, als Wrangel den Oberbefehl gegen die Dänen führte. Ein Londoner Zeitungsberichterstatter, der zum Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl gehörte, scheute sich nicht, seinem Blatte ungünstige Berichte über die preußische Kriegführung zu senden. Der Prinz wollte ihn deshalb ausweisen lassen, der Kriegsminister von Roon aber wollte ihn ins Oberkommando versetzen und wendete sich deshalb an Wrangels Adjutanten, den Grafen Kalnein. Dieser trug die Sache dem General vor, der pfiffig lächelnd die Antwort gab: „Sag ihm, er solle heute bei uns essen!" Als sich dann später der Stab im Exzimmer versammelt hatte und auch der Mister aus England erschienen war trat Wrangel ein. Unverzüglich ging er auf den Engländer los und schrie zu den anderen: „Seht her, das ist der Mann, der die niederträchtigen Artikel über uns nach England geschrieben hat! Jetzt werden wir ihn füttern. Schreibt er noch einmal so was Niederträchtiges, dann spieß ich er raus!" Und siehe, von nun an hatten die Berichte einen sehr freundlichen Ton! Und die Moral von der Geschichte? Man muß nur immer hübsch Deutsch mit den Engländern reden, dann kriecht selbst ein englischer Berichterstatter zu Kreuze und hält sein Lügenmaul!

Auf der Suche nach dem Heilmittel gegen die U-Boote.

Auf welch eigenartige Ideen die durch die wachsende U-Bootdrohung nervös gewordenen Engländer verfallen, zeigt nachstehende Mitteilung der „Birmingham Daily Post" vom 25. 10.: Admiral Jellicoe sprach gestern abend in einer Rede in Chesfield davon, er habe im Laufe des Krieges eine große Anzahl Briefe empfangen, die Vorschläge zur Bekämpfung der Unterseeboote enthielten; er sei den Schreibern sehr dankbar dafür. Ein Herr habe den Vorschlag gemacht, einen 30 Meilen langen Hafendamm über die Meerenge Dover—Calais zu bauen sowie einen ebensolchen Damm von 300 Meilen quer durch die Nordsee und zwischen beiden das Wasser auszupumpen. Ein anderer habe vorgeschlagen, in der Mitte der Nordsee einen großen Magneten aufzustellen, um die Unterseeboote anzuziehen.

Eine versenkte Reislabung.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß im Mittelmeer das größte norwegische Schiff, der Dampfer „Themis" versenkt worden sei. Wie aus den inzwischen in Deutschland eingetroffenen norwegischen Zeitungen hervorgeht, war die 1911 erbaute „Themis" mit 12 800 Tonnen Reis von Indien nach Marseille unterwegs. Die norwegischen Kriegsversicherungen haben allein für das Schiff eine Summe von 3 Millionen Mark zu zahlen. Welchen Verlust aber unsere Feinde durch die Vernichtung der Ladung erleiden, dürfte eine kleine Umrechnung erweisen. Eine Tonne ist gleich 20 Zentner, ein solcher wieder 100 Pfd., mithin hatte die „Themis" 25 600 000 Pfund Reis an Bord. Nimmt man unser Berücksichtigung des Friedenspreises den Wert für ein Pfund Reis zu 40 Pfennig an, so beträgt der Gesamtwert der versenkten Ladung 10 240 000 Mark. Der Gesamtverlust durch die Versenkung dieses Dampfers mit seiner wertvollen Ladung dürfte also unbedenklich auf über 13 Millionen Mark zu schätzen sein.

Was die Petersburger Droschkenkutscher verdienen.

Der Tagelohn der Petersburger Droschkenkutscher hat nach russischen Blättern zurzeit eine unglaubliche Höhe erreicht, da er nicht weniger als — 100 Rubel beträgt. Die Ursache hierfür liegt vor allem an den hohen Kosten für den Unterhalt der Pferde, für die der Droschkenkutscher und meist zugleich Besitzer zu sorgen hat. Die Preise für Hafer, Heu und alle ihre Ersatzmittel, wie Häckfel usw. sind derart gestiegen, daß die Kutscher unter täglich 100 Rubel Fahrgeldeinnahmen nicht zurecht kommen können. Vor dem Kriege kostete das Beschlagen eines Pferdes 2½ Rubel. Heute verlangen die Hufschmiede dafür nicht weniger als 50 Rubel und für ein Pfund Heu, das früher etwa 2 Pfennig kostete, bezahlt man notgedrungen 3 Mark und darüber.

Das Gelände westlich des Tagliamento

1. Rücktransport gefangener Italiener auf der Straße nach Cividale. 2. Im Talkessel vorgelegene deutsche Truppen. 3. Zu den Kernschußstreifen weit Cividale, im Hintergrund das gestürmte Kolovrat.

Die siegreiche Isonzo-Offensive.

Die Deutsch-österr. Siege am

Tagliamento

können Sie auf **Karte 13** von unserem kleinen Kriegsatlas verfolgen, der 29 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen enthält und trotzdem nur 40 Pfg. kostet.

Atlas nur 40 Pfg.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191711076/fragment/page=0002